

# Wiener Zeitschrift

f ü r

## Kunst, Literatur, Theater

u n d

### M o d e.

Dinstag, den 2. December 1823.

144

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Voranzahlung zu sam m e n viertel. um 15 fl., halb. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. dann ohne Kupfer viertel. um 7 fl., halb. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. bey N. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb- und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

### Der Salon des Théâtre Italien zu Paris.

V o n F. W.

Es gibt in Paris Theater, wohin man geht, um das Schauspiel zu sehen, und wieder andere, wo das Publicum das Schauspiel ist. Diese letztern sind diejenigen, welche vorzüglich der Sammelort der vornehmen und eleganten Gesellschaft sind, und wohin man sich fast aus dem einzigen Grunde begibt, um gesehen zu werden; manchmal sogar nur um sagen zu können, daß man von daher komme, so wie man sonst nach Versailles fuhr.

Sobald die Mode ein Theater auf diese Weise unter ihre Gönnerschaft genommen hat, so sind dessen Ruf und Im-Schwunge-seyn dauerhaft begründet und entschieden, weil sie auf der Eitelkeit beruhen; dergestalt kann man sich zum Theil die vogue erklären, deren in diesem Augenblicke das Théâtre Louvois genießt, gemeinhin die italiänische Oper (les bouffes-Italiens) genannt.

Obschon dieses Theater gleich allen andern, Bureaux, Controleurs u. s. f. hat, so sind solche doch nur der Form halber da, denn sämtliche Plätze sind schon vorher vergeben, theils an Personen, welche Logen auf's ganze Jahr gemiethet haben, theils an die gewöhnlichen Besucher, welche durch den langen Besuch derselben, und durch die Sorgfalt, womit ihnen solche von ihren Nachbarn aufbehalten werden, um ein anderes Mal denselben Dienst von ihnen wieder zu erhalten, gleichsam Eigenthümer derselben geworden sind.

Es gibt daher eine Menge Personen, vorzüglich aber viele Damen; die nicht einmal einen Begriff davon haben, was das Pariser italiänische Theater ist.

Da nun dieses Theater in gewisser Hinsicht eine besondere Physiognomie und eigenthümliche Bräuche hat, so wollen wir hier die treffendste Schilderung, welche wir davon zu entwerfen vermocht haben, mittheilen.

Das Théâtre Italien ist eines der kleinsten in Paris, und dieser Umstand ist eben einer seiner wichtigsten Vortheile. Es hat geraume Zeit hindurch einen größern Raum eingenommen, und nie ist seine Aufnahme derjenigen gleich gekommen, welche ihm zu Theil geworden, seitdem es in die Louvoisstraße versetzt

worden ist. Diese Aufnahme, ist, wie gesagt, so ungeheuer, daß man zu der Gunst, eine Jahrs-Loge zu erhalten, nur durch die Anciennetät der Vormerkung gelangt, oder dadurch, daß man den Augenblick, wo eine erledigt wird, schnell benützt.

Die rechte Seite des Orchesters wird gewöhnlich von Gelehrten und Künstlern besucht; hier ist vielleicht der Ort, wo die besten Urtheile über die Werke und die Sänger gefällt und geschöpft werden; und von hier aus verbreiten sie sich in die Blätter und Feuilletons.

Auf der linken Seite (des Orchesters) bemerkt man eine große Anzahl Damen, die meist auf eine oder die andere Weise mit den Vocal- oder Instrumental-Künstlern in Beziehung stehen; wenigstens scheinen die hin und her gewechselten bedeutenden Blicke anzudeuten. Dieses eigenthümliche Verhältniß, welches einige Zuschauer auf diese Seite zieht, entfernt nothwendiger Weise einige andere von derselben; doch muß man sagen, daß sie gemeiniglich die allerbesuchteste ist. Das Parterre ist hier viel stätiger, als in den andern Theatern, weil man, um hier gerne zu verweilen, ein wenig Italiänisch verstehen, und die Musik lieben muß; denn des guten Tons halber, geht man nicht in's Parterre.

Ganz anders verhält es sich mit den Logen, und man könnte beynah sagen, daß der Welt, die diese besucht, das Italiänische so wie die Musik völlig fremd sey.

Das Vergnügen, eine italiänische Oper zu hören, ist der Logenwelt nur eine Gelegenheit, oder ein Vorwand. Der eigentliche Zweck für die Damen wie für die Herren ist der, den Salon zu sehen, und von ihm gesehen zu werden. Darum herrscht auch in der That in diesen Logen ein Wettstreit von Puz und Eleganz, wovon keine andere Bühne der Hauptstadt (außer etwa bey Ersten oder Benefiz-Vorstellungen), einen Begriff gewähren könnte. Es ist nicht mehr die einfache und innerhalb nothwendiger Schranken gehaltene Eleganz; es ist die Mode mit allen ihren Launen, die Coquetterie mit allen ihren Zaubern. Besorgen Sie nicht, daß eine Dame, die etwas auf ihre Geltung in der Gesellschaft hält, dieselbe Toilette zweymal in den Bouffes zeige; und welche Toilette noch dazu!

Dieser lössliche Turban ist nothwendig von *Maisir* aufgesetzt, und diese in ihrer Einfachheit so tiefsinnige Coiffure de cheveux kann nur von der dädalischen und leichten Hand *Guillaume's* gewirkt worden seyn. *Celine* hat diese Gaze-Bonnets chiffonirt, oder den Riß zu diesen zierlichen Toques entworfen. *Natier* hat diese Blumen, *Zacharie* diese Federn geliefert, *Fossin* diese Diamanten gefast; und ein geübtes Auge erkennt den kunst- und erfindungsreichen Schnitt *Victorinens* (la coupe savante de Victorine) augenblicklich in der ganzen Anordnung und leichtschwebenden Wölbung dieser Roben, und vor allem in der malerisch sich anschmiegenden Wellenlinie dieser Corsages.

Man kann denken, daß dieser Staat der Damen auch den Herren Verbindlichkeiten auferlegt, und man muß in der That gestehen, daß sie dieselben streng erfüllen. Unglücklicher Weise läßt die Trockenheit des gegenwärtigen männlichen Anzugs den Variationen wenig Spielraum, und dieses Unglück wird von einigen tief gefühlt; allein sie entschädigen sich dafür so viel

in ihrer Macht steht, durch tausend sinnreiche Raffinements. Ihre Anzüge sind wahrhafte Ball-Anzüge. Ein Frack kann freylich nur von einfachem Tuche (die Elle zu 50 bis 75 Fr.) seyn; und der trockene republikanische Titus-Schnitt (*la républicaine Titus*) läßt keine von allen den Combinationen zu, welche sonst die Talente der *Coiffeurs - artistes* in helles Licht setzten; allein man unterscheidet dennoch leicht einen Frack, der aus den Künstler-Werkstätten des weltberühmten *Staub* und *Gbelings* stammt. Man sieht gleich, daß das Eisen *Hypolit e's* durch diese Haare gegangen, und dieser Halspuß von *Wenzel* oder *Walker* umgethan und geschürzt worden ist. Hier schreibt zwar noch kein ausdrückliches Gesetz wie zu London die feidenen Strümpfe, oder den Opernhut (*chapeau d'opéra*) vor; allein die Sitte wird in dieser Hinsicht bald Gesetzeskraft erlangen. Das Schwarz ist schon beynah unumgänglich erforderlich geworden, und bereits vernimmt man anstatt dem Knistern des lärmenden Stiefels, fast nichts, als die weichen Schleifschritte der allerzierlichsten *Escarpins*.

Wir haben bisher noch nichts von der Bühne selbst erwähnt, und zu Anfang unseres Artikels zur Genüge angedeutet, daß, wenn die italiänische Oper dem Parterre und dem Parquet die Hauptsache, selbe den Logen nichts als bloße Nebensache sey. Diese Logen füllen sich nur allmählich und langsam, weil es nicht *de bon air* ist, zu früh zu kommen. Man kann sich sogar keinen Begriff machen, daß eine Dame Muth genug haben könne, die Erste anzukommen. Vergebens hat man den Zeitpunkt des Anfangs der Oper auf acht Uhr hinaus geschoben; bey der Ouverture befindet sich noch fast niemand in den Logen, und nicht eher als gegen neun Uhr, sind sämmtliche Logen voll. Lange hört man nichts als das Knarren der Thüren, das Geräusch der Sessel, die Gespräche, den Austausch der Höflichkeitsbezeugungen, und während der unglückliche Sänger, und der mit reizbaren Nerven begabte Dilettant so viel ungelegene Ankünfte in ihren Herzen verwünschen, nimmt eine junge Elegante mit einem zugleich verwirrten und heitern Ansehen ihren Sitz mit einer Art von studierter Verlegenheit ein; wendet sich auf hunderterley Arten, um ihre Toilette von allen Puncten und Facetten zu zeigen; schiebt ihren Sessel zehnmal hinter einander von der Stelle, und wohl versichert, daß sie Aufsehen gemacht, daß sie im ganzen Saale zur Genüge bemerkt worden ist, preist sie in ihrem Innern ihren guten Genius, der sie in einem so günstigen Augenblicke hat eintreten lassen. Es soll etwas dergleichen sich in einem der kleinen, oder selbst nur auf einem andern großen Theater als den Bouffes sich ereignen, so wird man den ungeschlachten Zuschauer laut rufen hören: *Paix là! à bas, ja sogar, à la porte!* ohne daß er sich darum bekümmert, ob der Gegenstand eine Dame oder gar eine schöne Dame sey; in den Bouffes aber geht alles artig her, es ist eine Sorte von Gesellschaftsmaal oder *Soirée parée*.

Man hat die Geduld der Pariser ausnehmend gepriesen, welche eine ganze Oper bis zu den letzten Recitativ-Tacten aufmerksam anhören, und dieses Benehmen dem in den italiänischen Theatern herrschenden Gebrauche entgegengesetzt, nur die Arien anzuhören, ohne sich um alles zwischen denselben Vorkommende weiter zu bekümmern; wenn aber dieses Lob wohl das Parterre und das Parquet, vielleicht auch ein kleiner Theil des Balcons ver-

dienen, so findet es hingegen auf die Logen ganz und gar keine Anwendung. Es ist wahr, sie verhalten sich still, oder wenigstens die Unterhaltungen werden mit leiser Stimme geführt; allein sicherlich sind sie nicht aufmerksamer, als die italiänischen, und um das, was auf der Bühne vorgeht, bekümmern sie sich zuverlässig das Wenigste.

Sehen Sie diese Brillante = Lognetten dort nach allen Seiten hin spielen? sie werden Ihnen anfangs gegen die Bühne gewendet vorkommen, dieß ist aber nur eine Art von höflicher Präliminarie, und wenn Sie ihren Bewegungen folgen wollen, werden Sie solche bald die Reise von Loge zu Loge antreten sehen; in wenigen Augenblicken ist eine allgemeine Musterung geschehen, und sämtliche Personagen und Toiletten mit richtendem Blicke überschaut.

(Der Schluß folgt.)

### Das Schneeglöckchen (*Galanthus nivalis*).

Ich kenn' ein Glöcklein, lieblich zart,  
Durch weißen Schmelz verschönt,  
Das leise nur, doch wunderbar,  
Durch's Reich der Lüfte tönt,  
Ein Glöcklein ist's aus Flor gewebt,  
Das jedes Herz mit Lust belebt.

Bescheiden hängt das Glöcklein nur  
An einem grünen Band,  
Das die Natur mit zarter Kunst  
Ihm um das Hälschen wand.  
Und wenn die Luft das Glöcklein schwingt,  
Es lieblich durch die Fluren klingt.

Und schöne Zeit verkündet es  
Mit seinem Silberton;  
Denn wist, es naht im Feyerzug'  
Der holde Frühling schon,  
Mit seiner Hand das Erdenreich  
Zu segnen, einem Gotte gleich.

Und kaum vernimmt den Wunderklang  
Der Blumen duftend Chor,  
Da eilt es aus dem Kämmerlein  
Gar schnell an's Licht hervor,  
Und drängt, mit Schönheit angethan,  
Zum Frühlingseinzug' sich heran.

Und sieh', in Reihen folget nun,  
Dem lieben Glöcklein hold,  
Des Märzenblümchens reines Blau \*),  
Und der Ranunkeln Gold \*\*),

\*) *Hepatica triloba*. — \*\*) *Ranunculus Ficaria*.

Und lieblich würzt als Oxydust  
Das Weilchen <sup>1)</sup> schon die laue Luft.

Und bunter stets, und schöner stets  
Kommt schon der Zug heran;  
Die Maaslieb <sup>2)</sup> da, die Primel <sup>3)</sup> dort,  
Und hier die Tulipan <sup>4)</sup>,  
Und auch der Anemonen <sup>5)</sup> Weiß  
Schließt freundlich sich zum Blumenkreis.

Und immer weiter dehnet sich  
Der Blumen duftend Heer,  
Kaum hört man noch den süßen Ton  
Des Silberglöckchens mehr;  
Nur leise noch der Laut erklingt,  
Der sich aus diesem Glöckchen schwingt.

Und endlich wenn der Frühling kömmt  
In seiner Herrlichkeit,  
Verstummt das Glöcklein ganz und gar  
Auf lange, lange Zeit,  
Und schließt sich in sein enges Haus,  
Und ruht von seiner Feyer aus.

8 a b b a.

<sup>1)</sup> Viola odoratissima. — <sup>2)</sup> Bellis perennis. — <sup>3)</sup> Primula veris. — <sup>4)</sup> Tulipa syl-  
vestris. — <sup>5)</sup> Anemone nemorosa. —

### Correspondenz-Nachricht.

Berlin, den 21. October 1823.

Ein geborner Berliner, der nach einer Abwesenheit von zwanzig Jahren diese Stadt beträte, würde Mühe haben, sie wieder zu erkennen, so sehr hat sie sich unter dieser Regierung, und besonders nach dem Kriege, verändert. Es soll im Vorschlage seyn, einen Plan von Berlin, mit den roth-angelegten Veränderungen und einer kurzen Beschreibung der neuen Anlagen und Gebäude, herauszugeben. Daß Friedrich Wilhelm III. schon längst für die Verbesserung des Straßenpflasters und der Straßenbeleuchtung gesorgt, hat ihm vielhältige Segenssprüche der Einwohner und die Anwendung des auf Heinrich IV. von Frankreich gedichteten Verses zugezogen.

Seul roi de qui le peuple ait gardé la mémoire.

Eines seiner ersten Denkmale für das Volk war die steinerne und eiserne Einfassung des Mittelganges unter den Linden. Hier zeigte sich früh die Richtung seines Geistes für das Nützliche, das Solide, das Dauerhafte. Und, wie die Großen mehr durch Beispiel herrschen als durch Befehle, so war's auch hier. Es entstanden ähnliche Einfassungen und Behege, welche zugleich Bequemlichkeit und Sicherheit gewährten. Während Chausseen nach allen Richtungen ausliefen, die Landstraßen verschönerten und aufheiterten, die Wege abkürzten, das Reisen erleichterten und angenehm machten, thaten dieses die vielen neuangelegten Brücken innerhalb der Stadt <sup>\*)</sup>. Und nun vollends die Menge öffentlicher, und mehr oder weniger von der Regierung unterstützter Privatgebäude. Wie gesagt, wenn der Plan des verbesserten Berlins zu Stande käme, die Stadt würde in allen Vierteln roth übersät seyn. Wir lassen uns, absichtlich und aus zwey Gründen, nicht in die Beurtheilung der Bauart der meisten dieser

<sup>\*)</sup> Fünf in Zeit von drey Jahren, und eine sechste im Thiergarten.

Gebäude ein: unsere Gründe sind, erstens weil wir zwar Augen, aber keinen Baugeschmack haben, und zweitens, weil sich diese Gebäude durch kein Urtheil, auch nicht durch das gründlichste, umstoßen\*) und umbauen lassen würden, und wir lieber die Nachricht seyn wollen, die der Rose gegenüber singt, als der Specht, der die Insecten aus der Rose hervorflaubt.

Auch in Potsdam und in andern größern Städten des Reichs, werden eine Menge Gebäude aufgeführt, wozu fast immer der König einen Theil der Kosten zuschießt. In Potsdam ist ein großes Casino für die Officiere der dortigen Garnison angelegt; in Magdeburg soll der Dom und dessen schadhafter Thurm ausgebessert werden. Von diesem Thurme wurde, während der ältern berühmten Belagerung der Stadt (1631), das österreichische Lager beschossen, aber das Feuer von Tilly dergestalt erwidert, daß die oberste Spitze (ein Kranz von 3  $\frac{1}{2}$  Elle im Durchmesser) abgeschossen ward, und seitdem nicht wieder hergestellt werden konnte. Der Kranz am Nachbarthurme blieb unverfehrt. Hier zündeten, nach der Wiedereroberung Magdeburgs durch La u e n z i e n (1814), im letzten Kriege, zwey Jünglinge ganz oben, mit Gefahr ihres Lebens, ein Freuden- und Siegesfeuer an, dessen Zeuge und Theilnehmer die ganze Stadt war.

Die königlichen Gebäude werden mehrentheils aus der Civilliste, hier seit einiger Zeit königliche Fidei-Commis-Casse genannt, bestritten, und fallen den Einwohnern und Unterthanen so wenig zur Last, daß sie, im Gegentheil, als eine reichfließende Quelle des Verdienstes für Gewerbe und Arbeiter angesehen werden können. Dabey werden besonders Berliner berücksichtigt; denn sogar die große Schloßbrücke in Potsdam, welche neu aufgeführt wird, ist, ob schon dortige Unternehmer sich zu einem wohlfeileren Bau erboten hatten, einem hiesigen Baumeister zugeschlagen worden.

Noch eine Hauptveränderung in Berlin besteht in der Einrichtung des Erdgeschosses der Haupt- und vieler Nebenstraßen. Das ganze Erdgeschoss besteht fast aus offenen, zum Theil reich und überall geschmackvoll aufgeputzten Läden. Ehedem gab es bemalte Ladenthüren, auf welchen die Verkaufsgegenstände abgebildet, wohl auch zum Theil nur aufgeschrieben waren, jetzt stehen sie hinter Glaschränken, elegant aufgestellt und oft verändert, so daß man zwischen abwechselnden Waarenschätzen aller Art einhergeht, aber vor den Fenstern und Läden weit mehr Beschauer und Beschauerinnen, als in den Läden Käufer und Käuferinnen antrifft. Wirklich ist es nach gerade unbegreiflich, wovon die täglich zunehmende Handelsclasse leben will und kann, da es, im eigentlichen Sinn der Fall ist, daß der Verkäufer mehr sind, als der Käufer. Im sogenannten Palais-royal allein, in der neuangelegten Wilhelmstraße, werden 60—80 an einander stoßende Läden eingerichtet. Die Hälfte ist bereits fertig. Ein Patent, ein Erwerbsschein ist bald gelöst und nicht hoch angesehen. Desto theurer aber die Miete, welche noch obenein im Voraus bezahlt werden muß, und überdieß durch die Miethsteuer erhöht wird. In Jahr und Tag ist gewöhnlich der erste Miether verschwunden, und macht dem zweyten Platz, den ähnliches Schicksal erwartet.

Das Steigen der Miethen, besonders der kleinern, zu unerhörten und unerschwinglichen Preisen, hat zu einer nützlichen und einträglichen Speculation Anlaß gegeben. Da es in der Stadt selbst so theuer wohnen ist, so werden von allen Seiten die Vorstädte außerhalb der Thore erweitert, und so wie ein neues Haus nur unter Dach ist, wird es bezogen und bewohnt. Ein benachbarter Landedelmann hat vor dem Hamburger Thore bereits zwey große Familienhäuser, jedes zu 40—50 Wohnungen, einrichten lassen, und ein drittes im Baue. Noch vor dem Aufbaue war alles besprochen und vermietet, weil der Arme hier ein Paar Thaler erspart, und dabey hell, freundlich und gesund wohnt, welches bey den dumpfigen Kellergruben und den durchlöchernten Dachwinkeln in der Stadt nicht der Fall ist. Dieser Edelmann hat dabey einen großen Holzhof, und, da bey den Häusern kein Holzgelas ist, den Vortheil, daß sämmtliche Mieter ihr Holz in kleinen Theilen bey ihm nehmen. Ein einziges Zimmer mit Uscoven ist ihnen Stube, Kammer und Küche, da der Ofen auch zum Kochen eingerichtet ist.

\*) Einige drohen den Einsturz, einige haben schon umgebaut werden müssen, z. B. das Seitengebäude des Akademie-Gebäudes.

Nur heißt es, bey solcher Höhe und dem sehr beschränkten Raum: „Bewahrt das Feuer und das Licht!“ — An Feuersgefahr darf man hier, so wenig als bey dem Schauspielshause, denken.

Die ehemalige Post, ein an zwey der gangbarsten Straßen, der Post- und Königsstraße, und hinten an die Spree stoßendes Gebäude, mit einem großen Hofraum, ist von einem hiesigen Speculanten, der in Paris die Kunst gelernt, jeden Quadratfuß Raum zu benutzen, in- und auswendig in Läden umgeschaffen worden, die das ganze Erdgeschoss einnehmen und theuer vermietet werden. Dem soliden Hauptgebäude sind, mit den Mansarden, zwey Stock aufgesetzt, so daß die reichern Ladenmiether zugleich im Hause wohnen können. Der Anblick dieser kleinen Handelswelt ist zugleich freundlich und einladend; nur daß der Aufpuß der Läden, welcher doch auf das Publicum berechnet seyn muß, einen Theil des Publicums abschreckt, hinein zu treten. Überhaupt: gäbe es keine Geburtstage, Polsterabende, Weihnachtstage ic., unsere Galanteriehändler würden bald zu Grunde gehen. So aber erstreckt sich die Geschenkwuth so weit, daß manches Haus sie auf mehrere hundert Thaler jährlich anschlagen kann. Und was für Geschenke? Fast lauter nutz- und zweckloses Flittergold! Ob aber das gekaufte und verschenkte Flittergold dem Händler bar bezahlt wird, oder nicht, mag der Händler uns sagen!

(Der Schluß folgt.)

### M e l o d r a m.

Den 20. November zum Benefiz der Mad. Gottdank an der Wien Siguna. Nordisches Märchen (?) in drey Aufzügen. Musik vom k. k. Capellmeister Conradin Kreutzer. —

Noch bis jetzt wäre ein Märchen mit Aufzügen jedem märchenhaft erschienen, der an die Benennung — Drama — Melodrama, dramatisches Gemälde — und, wie nur immer die undramatischen Auswüchse dramatischer Kunst jetzt genannt werden, gewöhnt ist, aber dieß Stück tritt bescheiden nur als Märchen auf, und somit können wir es auch nur als solches ansehen und nach erzählen.

Siguna, eine gewaltig böse, leidenschaftliche, gottlose Zauberinn, liebt den Erwählten der schönen Bertha von Asenstein in Norddeutschland, Yrik geheissen, und strebt durch das Aufbieten aller ihr zu Geboth stehenden Gewalten das Band der zwey Liebenden zu trennen. Namhafte Träume müssen ihr helfen, doch ein guter Genius in Pilsgertracht steht ihr entgegen, und vereitelt ihre jedesmaligen Bemühungen; es gelingt ihr zuletzt, unter der Hülfe einer treuen, alten Wärterinn, Bertha's Zutrauen zu gewinnen, und ihr einen vergifteten Ring aufzuschwären, der jeden bösen Einfluß, der sich zwischen ihr und ihren Verlobten hemmend stellt, vernichten soll; eben so gelingt es ihr, den Yrik in ihr Zauberreich zu locken, den sein alter, treuer Vater vergebens abhält, um ihn zu überreden, Bertha sey treulos — ja, indem sich der Trostlose — nur um sich auszuweinen — in ihre immer offenen Arme stürzt, erblickt ihn Bertha — aber ihr Angstschrey hat Yriks besseres Gefühl geweckt, und er entreißt sich ihren Zauberkreisen und Geisterhören. — Siguna bleibt in Verzweiflung zurück, die Liebenden finden sich wieder. Yrik hält Bertha noch beynah für schuldig, und will nun Abschied nehmen; als Wahrzeichen ihrer Falschheit hatte Siguna ihm den Gifttring beigezeichnet, den ihm Bertha fast gewaltsam aufdringen würde. — Sie thut es auch, in dem frommen Wahn, dieser Ring, den die Betrügerinn ihr verboten anzustecken, weil er sich sonst nie von ihrem Finger lösen würde — müsse ihr Mißverständniß ausgleichen — aber nun wüthet Yrik gegen die Unglückliche — er will sie morden — doch plötzlich umgewandelt fragt er sie noch einmal: ob sie denn wirklich so schmachvoll ihm nach dem Leben stehe? Sie bejaht nein, und um sich ganz zu reinigen, steckt sie selbst plötzlich den Ring an — fühlt Todesqualen, will sterben — da kommt der pilgernde Genius, wirft sein Pilsgerkleid ab, steht weißackleidet mit himmelblauem Gürtel da, und führt beyde Liebende mit sich fort. — Nun kommt auch Siguna, welche

wüthende Geister in den Abgrund hinabreißen; kaum ist sie hinunter, so fliegen die dunkeln Decorationen in die Höhe, und man sieht den Tempel der Verkürung, über dessen Kuppel Engel schweben, und der Stern der Liebe strahlt in hellem Glanz, reizende Gruppen umgeben die Liebenden. — Rosenglanz überströmt die Gruppen. — Der Vorhang fällt.

Die Ausstattung auch dieses Product's ist so hübsch und geschmackvoll, wie noch jeztmals an der Wien eine Ausstattung an die dortigen Novitäten verschwendet worden. — Die alte Burg mit gemalten Fenstern, durch welche der Kerzenglanz schimmert, darüber der Mond, der die gegenüberliegende Kirche beleuchtet; der Garten mit dem Schloßgebäude, mit trefflichem Säulen-Altan — die Costume, die Gruppen, die Beleuchtung, die nie stockende Maschinerie, die duftige Darstellung der Traumbilder, die Sicherheit und Schnelligkeit der Kleiderverwandlungen, dieß und manches Andere sind lobenswerthe Vorzüge, die man bey solchen Vorstellungen selten vermist. Es ist nur zu wünschen, daß die thätige Direction in der Wahl der aufzunehmenden Stücke immer mehr und mehr behutsam werde. Wenn der Genius den Zauberstab der Phantasie schwingt, nur dann kann er Wunder hervorbringen, welche die Menge elektrisch durchzucken. Nichts ist ertödtender, als unvergeßlicher Prunk, und nichts erbärmlicher, als müßiger Graus.

Mad. Gott dank erkannte das Zufließen der Menge zu ihrem Benefiz durch allen Aufwand eines fleißigen Spiels, den ihre unfruchtbare Rolle ihr nur gestatten wollte. — Jedes Mädchen, das als unschuldig, leidend und zärtlich erscheint, hat eine dankbare Rolle, so mußte Betty Schröder, wie schleppend und handlungslos das Stück sich auch durch drey Aufzüge windet, auch hier eine willkommene Erscheinung seyn. Solche Verse, wie man sie zu Duzenden aufstellen könnte:

Wie ist das möglich — rede, sage, sprich?

oder:

Es nagt der Wurm  
An meines Herzens innerstem Gemüth —

oder:

Doch spannt' ich alle Muskeln riesig an  
Um meines Sohnes Herz mir zu erretten

u. s. w. sind noch gar nicht in Anschlag zu bringen, wenn man überhaupt erwägt, wie locker das ganze Gebäude zusammengehalten ist.

Die Ouverture, die Chöre, die Begleitung einzelner Lieder und Situationen, unter der Leitung des ehrenwerthen Conradi Kreuzer ausgeführt, dieß alles ist so trefflich, die Gesangstücke sind so melodisch und frisch, daß man durch sie Entschädigung für das Unbehagen empfand, welches das Stück erregte. — Gleichwohl war es nur — wie schon im ersten Act der Leichenzug prophetisch die zweyte Scene eröffnet — schöne Musik zur Leichenbestattung des Stückes, wie zu fürchten steht, denn die zweyte Vorstellung geschah bey durchaus nicht überfülltem Hause, und Tages darauf griff man wieder zum beliebten Wolfsbrunn, diesem unerschöpflichen Brunnen, zu welchem alle Durstige in Scharen wallen, so daß man glauben sollte, der glückbringende Wolf sey den zauberhaften Magnetbergen der beliebten Wolfschlucht entsprungen, und habe etwas von ihrer Kraft an sich gezogen.

— u —

---

Herausgeber und Redacteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.